

Datum: Donnerstag den 19. Oktober 2006

Zeitschrift: Rheinische Post Düsseldorf

Lebensläufe im Internet

Die Künstlerin Joanne Moar hat mit ihrem **Internet-Projekt** „Becoming German“ eine Datenbank der deutschen **Kindheiten** geschaffen. Ein riesiger Dachboden der Erinnerungen, auf dem jeder stöbern kann.

VON FRANK VOLLMER

DÜSSELDORF Wer hätte gedacht, dass Gerhard Schröder um 1952 mit seiner Mutter Erika am liebsten „Der Mond ist aufgegangen“ gesungen hat? Dass ihn an Matthias Claudius' Abendlied die „getragene Melodie“ und die urdeutsche „romantische Vorstellung einer mondbeschiene- nen Landschaft“ faszinierten? Dass der spätere Kanzler seine Ferien zu Hause in Mossenberg verbringen musste, überrascht schon weniger, ebenso wie seine nachkriegstypische Erinnerung an den Geruch und Geschmack von Kunstthonig. Ganz anders Michael Ballack. „Der blaue Planet“ der Ostrocker von Karat war sein Kindheitsfavorit, den er immer besonders laut aufdrehte, um die Nachbarn in Karl-Marx-Stadt zu ärgern. Als „Hansdampf in allen Gassen“ sei er aber „im Grunde immer lieb“ gewesen. Auf dem Fußballplatz ist es noch heute nicht viel anders.

Brisantes gibt es über Günter Grass zu enthüllen. Kein Wunder, dass er „zwanzig bis dreißig Lieb-

**Was sie macht,
ist bloß Kunst –
und soll es bleiben**

lingsbücher“ hatte, damals in Danzig, kein Wunder auch, dass seine Großeltern ihn dazu anhielten, religiöse und politische Dogmen zu hinterfragen – die Es-Pe-De wirft gewisse Schatten voraus. Doch halt: War da nicht was? Hat vielleicht die Lektüre der grausamen Kinder- geschichten von Zappelphilipp und Suppenkasper verschuldet, dass der vorübergehend verrohte Grass sich plötzlich ganz in Schwarz auf dem Panzerturm wiederfand?

Natürlich sind das alles keine realen Memoiren unserer Prominenten. Es sind sozusagen virtuelle Biografiefragmente, vorgetragen von einem simulierten Schröder, einem Bits- und Bytes-Ballack, einem computerisierten Grass. Es sind drei fiktive und doch aussagekräftige deutsche Kindheiten aus Joanne Moars Internet-Projekt „Becoming German“, die auf Geburtstag, Herkunft und Familienverhältnisse der Probanden angewendet wurden. Jeder kann hier seine eigenen Erlebnisse „spenden“ – und sein (oder eben ein fremdes) Geburtsdatum und einige Details zur Kindheit eingeben und eine entsprechende Kindheit „empfangen“.

Die mathematische Sicherheit, mit der uns suggeriert wird, „zu

81,82 Prozent“ hätten wir am liebsten Otfried Preußlers „Die kleine Hexe“ gelesen (stimmt ja) und „99 Luftballons“ wegen der damit verbundenen „Massenhysterie“ (auf Konzerten oder in der Politik?) geschmettert, läuft dabei dem Ganzen eigentlich zuwider. Die Neuseeländerin Moar sagt selbst, sie wolle keine empirische Übersicht des Deutscheins erstellen – was sie mache, sei Kunst und solle es auch bleiben.

Was also liegt uns mit „Becoming German“ vor? Kein Mosaik, bei dem man, wenn man einen Schritt zurücktritt, nicht mehr die einzelnen Glitzersteinchen sieht, sondern das große Motiv. Das gibt es bei Moar nicht. Ein Archiv ist es genauso wenig, denn man kann nicht etwa die Schublade „Kriegsgeneration“ aufziehen, um einen Überblick zu bekommen. Mehr als ein vergilbter, dafür umso dichter mit Persönlichem vollgekratzter Zettel auf einmal flattert nie heraus.

Schon eher betreten wir hier eine Rumpelkammer im besten Sinne, in der nichts ordentlich oder vorhersehbar ist, in der man vielmehr an jeder Ecke neue, spannende, vielleicht auch bisweilen etwas staubige, muffig riechende Entdeckungen machen kann. Und jeder kann seine Siebensachen hier stehen lassen, ohne von Müttern wegen Schlunzigkeit zusammengestaucht zu werden. Im Gegenteil: Mama Moar ist dankbar, wenn die Besucher möglichst viel Krimskrams hinterlassen.

Gut 13000 Erinnerungskorvolute liegen jetzt schon bei „Becoming German“ im Speicher – der damit sowohl technisch-elektronisch wie auch als gigantischer virtueller Dachboden zu verstehen ist: Der Beginn eines kulturellen Gedächtnisses der deutschen Kindheiten. Wer hier seine Memoiren spendet, den erwarten keine Steuervorteile. Der Gewinn liegt ganz woanders.



Joanne Moar blickt über das Elbtal – einen besonders deutschen Ort.

FOTO: MAXIMILIAN ERBACHER

INFO

Künstlerin Joanne Moar



Joanne Moar FOTO: NADINE MINKWITZ

Joanne Moar, 1971 in Lincoln (Neuseeland) geboren, kam 1989 zum ersten Mal nach **Deutschland**. Nach ihrem Studium in der Heimat besuchte sie ab 1995 die Kunstakademie Düsseldorf. Ihre **Datenbank** „Becoming German“ hat sie unter anderem auf Wanderungen durch Deutschland mit den Erinnerungen ihrer Gesprächspartner gefüllt. www.becoming-german.de